

## Vier-zehntes Kapitel Gefangen und befreit

Winnetou hatte richtig gesehen; die Utahs waren oben im Walde verschwunden, aber sie hatten denselben nicht durchritten, sondern waren halten geblieben. Der Transport der Leichen war ihnen nicht schwer geworden, da sie zu ihren Pferden auch diejenigen der Getöteten zurückerhalten hatten. Jetzt ließ der Häuptling die Toten herabnehmen. Er trat vor an den Waldesrand, blickte hinab nach dem Felsenspalt und sagte: "Man wird uns beobachtet haben. Da unten steht gewiss so ein weißer Hund, welcher sehen will, ob wir wirklich nach unserm Lager zurückkehren."

"Tun wir das denn nicht?", fragte einer seiner Leute. Jedenfalls hatte sich derselbe durch Tapferkeit oder andre Vorzüge so ausgezeichnet, dass er eine solche Frage wagen konnte.

"Hast du so wenig Hirn wie der Schakal der Prärie?", fuhr der "große Wolf" ihn an. "Es gilt, Rache an diesen bleichen Kröten zu nehmen."

"Aber sie sind nun unsre Freunde und Brüder!"

"Nein."

"Wir haben die Pfeife des Friedens mit ihnen geraucht!"

"Wem gehörte diese Pfeife?"

"Old Shatterhand."

"Nun, so gilt der Schwur für ihn, aber nicht für uns. Warum war er so dumm, sich nicht meiner Pfeife zu bedienen! Siehst du das nicht ein?"

"Der "große Wolf" hat stets recht", antwortete der Mann, welcher mit der

Sophistik seines Häuptlings vollständig einverstanden war. Die Ausrede desselben musste jeden Krieger der Utah gewiss zufriedenstellen.

"Morgen früh werden die Seelen der Bleichgesichter in den ewigen Jagdgründen sein, um uns später dort zu bedienen", fuhr der Häuptling fort.

"Du willst sie überfallen?"

"Ja."

"Da ist unsre Zahl zu klein, und wir können auch nicht durch den Spalt zurück, weil man denselben bewachen wird."

"So nehmen wir einen andern Weg und holen uns so viele Krieger, wie wir bedürfen. Liegen nicht ihrer genug drüben im P'amow (Wald des Wassers)? Und führt nicht weiter oben ein Weg quer durch den Canon, den die Bleichgesichter nicht zu

kennen scheinen? Die Leichen und ihre Pferde bleiben hier und zwei von euch als Wächter dabei. Wir andern reiten nordwärts."

Dieser Entschluss wurde ausgeführt. Der Wald war zwar nur schmal, bildete aber einen stundenlangen Streifen, an welchem die Utahs im Galopp hinritten, bis die Höhe sich allmählich niedersenkte nach einer Schlucht, welche quer durch die Felsen führte. Durch diese Schlucht gelangte der "große Wolf" in den Hauptcanon, in welchem die Weißen sich befanden; freilich mündete die Schlucht wenigstens drei englische Meilen oberhalb der Lagerstelle. Gegenüber der ersteren schnitt ein enger Seitencanon in den Hauptcanon ein, doch war derselbe nicht ganz so schmal wie die Felsenspalte, in welcher heute das Zusammentreffen der Weißen mit den Roten stattgefunden hatte. Dorthin wendete sich der "große Wolf" mit seinen Leuten. Er schien den Weg sehr genau zu kennen, denn er irrte trotz der Dunkelheit nicht ein einziges Mal und führte

sein Pferd so sicher, als ob er sich auf einer breiten, deutschen Heerstraße befände.

Der jetzige Canon hatte kein Wasser und stieg bergan. Bald erreichten die Roten die Scheitelhöhe der weiten Felsenebene, in welche das vielverzweigte Netz der Canons tief eingeschnitten ist. Da war es hell; der Mond stand leuchtend am Himmel. Im Galopp ging es über die Ebene, und nach einer halben Stunde fiel die Gegend in Gestalt eines breiten, sanften Einschnittes leise nieder. Rechts und links blieben die Felsen als schützende Wände stehen, immer höher werdend, je tiefer das Terrain sich senkte, und dann tauchten vorn üppige Wipfel auf, unter denen viele Feuer brannten. Es war ein Wald, ein wirklicher Wald, mitten auf oder in der von Stürmen glatt gefegten und von der Sonne ausgetrockneten und zu Stein gedorrten Ebene.

Dieser Wald verdankte sein Dasein einzig

nur der Depression des Bodens. Die Stürme heulten darüber hin, ohne ihn zu treffen, und die Niederschläge konnten sich sammeln, um eine Art See zu bilden, dessen Wasser das Erdreich auflöste und für die Wurzeln fruchtbar machte. Das war der P'amow, der Wald des Wassers, nach welchem der "große Wolf" wollte.

Es hätte des Mondlichtes gar nicht bedurft, um sich hier zurechtfinden zu können, so zahlreich waren die Feuer, welche hier brannten. Da gab es ein reges Lagerleben, und, zwar das Leben eines Kriegslagers. Man sah kein Zelt, keine Hütte. Die vielen roten Krieger, welche man erblickte, lagen an den Feuern entweder auf ihren Decken oder auf der bloßen Erde; dazwischen lagen oder standen und weideten ebenso viele Pferde. Das war der Ort, an welchem sich die Scharen der Utahs aller Stämme zum Kriegszuge zu versammeln hatten.

Als der "große Wolf" bei dem ersten Feuer

ankam, hielt er an, stieg ab, winkte seinen Leuten, hier zu warten und rief einem der am Feuer sitzenden den Namen "Nanap neav" zu. Diese beiden Worte bedeuten "alter Häuptling". Es war also jedenfalls der Oberanführer sämtlicher Utahstämme gemeint. Der Angeredete erhob sich und führte den "großen Wolf" nach dem See, an welchem ein großes, von den übrigen abgesondertes Feuer brannte. An demselben saßen vier Indianer, alle mit der Feder des Adlers geschmückt. Einer derselben musste das Auge ganz besonders auf sich ziehen. Er hatte sein Gesicht nicht bemalt; es war von unzähligen tiefen Falten durchzogen. Sein Haar hing schlohweiß und lang auf den Rücken herab. Dieser Mann war gewiss wenigstens achtzig Jahre alt, und doch saß er so aufrecht, stolz und kräftig da, als wären es fünfzig weniger. Er richtete das Auge scharf auf den Ankommenden, ohne aber ein Wort, einen Gruß zu sagen, auch die andern schwiegen. Der "große Wolf" setzte sich stumm nieder und blickte vor

sich hin. So verging eine ganze Weile; dann endlich erklang es aus dem Munde des Alten: "Der Baum wirft im Herbst die Blätter ab; wenn er sie aber vorher verliert, so taugt er nichts und soll umgehauen werden. Vor drei Tagen trug er sie noch. Wo sind sie heute hin?"

Diese Frage bezog sich auf die Adlerfedern, welche der "große Wolf" nicht mehr trug; sie enthielt einen für jeden tapfern Krieger niederschlagenden Vorwurf.

"Morgen wird der Schmuck wieder prangen, und am Gürtel die Skalpe von zehn und zwanzig Bleichgesichtern!", antwortete der "große Wolf".

"Ist der "große Wolf" von Bleichgesichtern besiegt worden, dass er die Zeichen seiner Tapferkeit und Würde nicht mehr tragen darf?"

"Von einem Bleichgesichte nur, aber von

demjenigen, dessen Faust schwerer ist als die Hände von hundert weißen Männern."

"Das könnte nur Old Shatterhand sein."

"Er ist es."

"Uff!", entfuhr es dem Alten, und "Uff!", stimmten die andern ein. Dann fragte er: "So hat der "große Wolf" diesen berühmten Weißen gesehen?"

"Ihn und noch viele andre, Old Firehand, Winnetou, den langen und den dicken Jäger, einen Trupp, wohl fünfmal zehn Köpfe stark. Ich bin gekommen, Euch ihre Skalpe zu bringen."

Der Indianer soll seine Gefühle verbergen können; besonders wird dies von den Alten und Häuptlingen verlangt; aber das, was diese vier Anführer jetzt hörten, erschütterte ihre Selbstbeherrschung derart, dass sie in Ausrufungen der Freude, der Verwunderung

und des Staunens ausbrachen. Das Gesicht des Alten nahm einen solchen Ausdruck der Spannung an, dass fast keine Falte mehr zu bemerken war.

"Der "große Wolf" mag erzählen!", forderte er den Genannten auf.

Dieser kam der Aufforderung nach. Sein Bericht war nicht mit der Wahrheit übereinstimmend; er war bemüht, sich und sein Tun in ein gutes Licht zu stellen. Die andern saßen regungslos und hörten dem Erzähler mit größter Aufmerksamkeit zu. Als er geendet hatte, fragte der Älteste der Häuptlinge: "Und was will der "große Wolf" jetzt tun?"

"Du wirst mir noch fünfzig Krieger geben, mit denen ich diese Hunde überfalle. Ihre Skalpe müssen noch vor der Morgenröte an unsern Gürteln hängen."

Die Falten des Alten kamen wieder zum

Vorschein; seine Brauen zogen sich zusammen, und seine Adlernase schien doppelt so dünn und scharf zu werden.

"Noch vor der Morgenröte?", fragte er. "Sind das Worte eines roten Kriegers? Die Bleichgesichter haben uns überfallen, beraubt und unsre Männer getötet. Jetzt ziehen sie mit Macht heran, unser Blut zu vergießen und rufen auch die Scharen der Navajos herbei. Sie haben es auf unsern Untergang abgesehen, und nun der große Geist die Berühmtesten und Vornehmsten von ihnen in unsre Hände gegeben hat, sollen sie schnell und schmerzlos sterben wie ein Kind im Arme der Mutter. Was sagen meine roten Brüder zu diesen Worten des "großen Wolfes"?"

"Die Weißen müssen an den Marterpfahl", antwortete der eine Häuptling.

"Wir müssen sie lebendig fangen", meinte der zweite.

"Je berühmter sie sind, desto größer sollen ihre Qualen sein", fügte der dritte hinzu.

"Meine Brüder haben gut gesprochen", lobte der Alte. "Wir werden diese Hunde lebendig ergreifen."

"Der alte Häuptling mag bedenken, welche Männer unter ihnen sind!", warnte der "große Wolf". "Old Shatterhand drückt den Kopf eines Büffels nieder, und Old Firehand ist nicht schwächer. In ihren Waffen stecken alle bösen Geister. Und Winnetou ist ein großer Krieger - -"

"Aber ein Apache!", fiel der Alte zornig ein. "Gehören die Navajos, welche gegen uns heranziehen, etwa nicht zu den Apachen? Er ist unser Todfeind und soll mehr gemartert werden als die Bleichgesichter. Ich weiß, welche Kräfte und Geschicklichkeiten diesen berühmten Bleichgesichtern gegeben sind, aber wir haben Krieger genug, sie zu erdrücken. Du hast das erste Recht zur

Rache und sollst also der Anführer sein. Ich gebe dir dreihundert Krieger mit, und du wirst mir die Bleichgesichter lebendig bringen."

"Darf ich mir dann, wenn sie an den Marterpfahl gebunden werden, die Skalpe von Old Firehand, Old Shatterhand und Winnetou nehmen?"

"Sie gehören dir, aber nur dann, wenn kein Weißer vorher getötet wird. Der vorzeitige Tod eines jeden bringt uns um die Wonne, ihre Qualen sehen zu können. Du hast bereits fünfzig Männer bei dir; da kommen auf jeden Weißen sieben Rote. Wenn ihr euch gut anschleicht, so muss es euch gelingen, sie zu umschlingen und zu binden, bevor sie recht erwachen. Nehmt genug Riemen mit! Jetzt komm; ich werde wählen, wer dich begleiten soll. Die Zurückbleibenden werden sich grämen; aber sie sollen dafür die vordersten an den Marterpfählen sein."

Sie standen auf und machten einen Rundgang von Feuer zu Feuer, um die Auserwählten zu bestimmen. Bald waren dreihundert Mann beisammen und außerdem noch fünfzig zur Bewachung der Pferde, welche ja nicht ganz bis hin zu den Weißen mitgenommen werden konnten. Der "große Wolf" erklärte diesen Leuten, um was es sich handelte, beschrieb ihnen die Situation genau und setzte ihnen dann seinen Angriffsplan auseinander. Dann stiegen die Roten auf und begannen ihren für die Weißen so verhängnisvoll sein sollenden Ritt. Die Namen Old Firehand, Old Shatterhand und Winnetou klangen in aller Ohren. Welch ein Ruhm, solche Helden gefangen und an den Marterpfahl gebracht zu haben!

Es ging genau denselben Weg zurück, den der "große Wolf" gekommen war, doch nur bis in den Hauptcanon. Dort stieg man ab, um die Pferde unter dem Schutze der Fünfzig zurückzulassen. Bei der gegebenen Übermacht konnte das Unternehmen fast

völlig gefahrlos genannt werden. Dennoch war das Gelingen nicht zu garantieren, und zwar in Rücksicht auf die Pferde. Der "große Wolf" wusste nur zu gut, dass die Pferde der Weißen einen anschleichenden Roten leicht mit der Witterung nehmen. Bei einer Schar von dreihundert Indianern war anzunehmen, dass die Pferde die Annäherung derselben durch große Unruhe und lautes Schnauben verraten würden. Was war dagegen zu tun? Der Häuptling sprach diese Frage nicht leise für sich aus, sondern laut, sodass es die Umstehenden hörten. Da bückte sich einer derselben nieder, riss eine Pflanze aus, hielt sie ihm hin und sagte: "Hier ist ein sicheres Mittel, den Geruch irre zu führen."

Der Häuptling erkannte die Pflanze an dem Dufte derselben. Es war Salbei. Es gibt im fernen Westen Strecken, viele Quadratmeilen groß, welche ganz mit Salbei bedeckt sind. Auch in diesem Canon, dessen Grund die Sonne erreichen konnte, stand die Pflanze in

Massen. Der Rat war gut und wurde sofort befolgt. Die Roten rieben ihre Hände und Kleider mit Salbei ein. Das gab einen so starken Duft, dass alle Hoffnung auf die Täuschung der Pferde vorhanden war. Außerdem bemerkte der "große Wolf", dass der geringe Luftzug, welchen es gab, von abwärts heraufkam, also den Roten zugunsten.

Diese hatten sich in Anbetracht ihrer numerischen Überlegenheit nicht mit Schießgewehren, sondern nur mit den Messern bewaffnet. Es galt, die Weißen so zu überumpeln und zusammenzudrücken, dass es zu gar keinem Kampfe kommen konnte.

Nun wurde der Weitermarsch zu Fuße angetreten, ein Weg von drei englischen Meilen. Zunächst konnte man rüstig vorwärts schreiten; aber als zwei Meilen zurückgelegt waren, galt es, vorsichtiger zu sein.



Erst jetzt kam dem Häuptling der Gedanke, dass die Weißen aus Vorsicht ihr Lager an einem andern Orte aufgeschlagen haben könnten; er wurde durch denselben in eine fast fieberhafte Unruhe versetzt. Weiter ging es und weiter, leise und schlangengleich. Sechshundert Füße, und doch war nicht das mindeste Geräusch zu vernehmen; kein Steinchen wurde von seinem Orte bewegt, kein Zweig geknickt. Da - - da blieb der voranschreitende Wolf stehen. Er sah das Wachtfeuer brennen. Es war gerade die Zeit, in welcher Old Firehand die Posten revidierte. Der Häuptling hatte am Tage gesehen, dass ein solcher ober- und ein anderer unterhalb aufgestellt worden war. Diese Wächter standen jedenfalls jetzt noch; sie waren es, welche zuerst unschädlich gemacht werden mussten.

Er gebot leise Halt und bedeutete nur zweien, ihm zu folgen. Sich auf die Erde legend, krochen sie weiter. Bald kamen sie zu dem oberen Posten, er sah Old Firehand

nach, der ihn soeben verlassen hatte und kehrte den Roten den Rücken zu. Plötzlich legten sich zwei Hände um seinen Hals und vier andre ergriffen ihn an den Armen und Beinen. Er konnte nicht atmen, die Besinnung schwand ihm, und als er wieder zu sich kam, war er gefesselt und in dem Munde steckte ein Knebel, welcher ihn am Schreien verhinderte. Neben ihm saß ein Indianer, welcher ihm die Spitze seines Messers auf die Brust gesetzt hielt. Das erkannte er, obgleich der Schein des Mondes nicht herunter auf die Sohle des Canons drang.

Inzwischen war das Feuer verlöscht, und der Häuptling hatte abermals zwei Krieger zu sich beordert. Es galt dem untern Posten. Man musste also am Lager vorüber. Da dasselbe diesseits des Wassers lag, so war es geraten, den Weg jenseits desselben zurückzulegen. Die drei wateten hindurch und krochen drüben weiter, ein nicht sehr gefährliches Beginnen. Es war anzunehmen,

dass beide Posten in gleicher Entfernung von dem Lager platziert seien, und so konnte man leicht berechnen, welche Strecke zurückgelegt werden musste. Das Wasser schimmerte phosphoreszierend, und das Plätschern konnte zum Verräter werden. Darum krochen die Roten noch eine Strecke weiter, gingen dann hinüber, legten sich wieder nieder und schoben sich dann auf Händen und Füßen wieder aufwärts. Nicht lange, so sahen sie den Posten; er stand sechs Schritte von ihnen, das Gesicht zur Seite gekehrt. Noch eine kurze Minute, ein Sprung, ein leises, kurzes Stampfen, und auch er war überwältigt. Die zwei Roten blieben bei ihm zurück, und der "große Wolf" ging allein über das Wasser, um nun den Hauptschlag auszuführen.

Die Pferde standen in zwei Gruppen zwischen dem Lager und den beiden Posten. Sie hatten sich bis jetzt vollständig ruhig verhalten; es war aber nicht anzunehmen, dass dies auch fernerhin geschehen werde.

Sie mussten, falls die Indianer nahe an ihnen vorüberkamen, trotz des Salbeigeruches Verdacht schöpfen. Darum hielt der "große Wolf" es für geraten, seine Leute auch über das Wasser gehen zu lassen. Dies geschah mit wirklich meisterhafter Geräuschlosigkeit. Drüben angekommen, legten sich alle nieder, um die Strecke von hundert Schritten kriechend zurückzulegen, bis sie sich dem Lager gegenüber befanden. Die größte Schwierigkeit dabei lag in der Überwindung des Umstandes, dass sich so viele Menschen auf engem Raum zusammengedrängt bewegen mussten, und zwar vollständig unhörbar. Als sie nun nebeneinander lagen, den Menschen und Pferden gegenüber, begannen die Letzteren doch unruhig zu werden. Es galt, schnell zu handeln. Von einem leisen Überschreiten des Wassers konnte keine Rede sein.

"Vorwärts!", erklang die unterdrückte und doch von allen Roten vernehmbare Stimme

des "großen Wolfes".

Das Flösschen wurde schnell übersprungen. Keiner der Weißen war noch wach; sie lagen alle im ersten Schlafe. Die nun folgende Szene ist nicht zu beschreiben. Die Bleichgesichter lagen nahe bei einander, sodass die dreihundert Indianer gar nicht Raum für ihre Bewegungen hatten. Ihrer fünf und sechs und noch mehr warfen sich auf einen Weißen, rissen ihn empor und schleuderten den Schlaftrunkenen den hinter ihnen Stehenden zu, um augenblicklich einen zweiten, dann dritten und vierten zu erfassen. Das kam über die Schlafenden so schnell, dass sie sich in der Gewalt der Indianer befanden, ehe sie nur recht wach geworden waren.

Und ganz entgegengesetzt dem Brauche der Indianer, jeden Angriff mit einem Kriegsgeheule zu begleiten, arbeiteten diese Utah fast vollständig lautlos, und erst dann, als die Weißen laut wurden, erhoben auch

sie ihr gellendes Geschrei, welches weithin durch die Nacht erklang und von den Wänden des Canons vervielfältigt zurückgeworfen wurde.

Dabei gab es ein Gewühle von Körpern, Armen und Beinen, welche in der Finsternis nicht voneinander zu unterscheiden waren. Nur drei einzelne Gruppen waren trotz der Dunkelheit einigermaßen zu erkennen, drei Gruppen, welche nicht weit voneinander entfernt sich hart an der Felsenwand bewegten. Die Mittelpunkte derselben waren Old Firehand, Old Shatterhand und Winnetou, welche infolge ihrer großen Geistesgegenwart und Erfahrung nicht in der Weise wie die andern hatten überrumpelt werden können. Sie waren aufgesprungen und hatten mit dem Rücken gegen die Felswand Deckung gesucht. Nun verteidigten sie sich mit den Messern und Revolvern gegen die übermächtigen Feinde, welche sich ihrer Klingen nicht bedienen durften, weil die Weißen lebendig gefangen werden sollten.

Die drei mussten doch trotz ihrer berühmten Geschicklichkeit, Gewandtheit und Körperkraft unterliegen. Sie wurden von den Roten so eng umdrängt, dass es ihnen schließlich unmöglich wurde, die Arme zur Abwehr zu bewegen. Sie wurden auch niedergewürgt und wie ihre Gefährten gebunden. Ein markdurchdringendes Geheul der Roten verkündete, dass der Überfall gelungen sei.

Nun gebot der "große Wolf", ein Feuer anzuzünden. Als die Flamme desselben den Kampfplatz beleuchtete, ergab es sich, dass unter den Stichen und Schüssen der drei vorhin Genannten über zwanzig Rote verwundet oder gar getötet worden seien.

"Dafür sollen diese Hunde zehnfache Qualen erdulden!", zürnte der Häuptling. "Wir schneiden ihnen das Leder in Streifen vom Leibe. Sie alle sollen eines schauderhaften Todes sterben, und nicht einer von ihnen wird die Sterne des morgenden Abends schauen. Nehmt die Toten, die Pferde und

die Waffen der Bleichgesichter. Wir müssen zurückkehren."

"Wer soll die Wunderbüchse des weißen Jägers anrühren?", fragte einer. "Sie geht von selber los und tötet denjenigen, welcher sie angreift, und noch viele andre dazu."

"Wir lassen sie liegen und errichten auf ihr einen Steinhaufen, damit kein roter Mann die Hand an sie legt. Wo ist sie?"

Man suchte nach ihr, ohne sie zu finden; sie war verschwunden. Als der "große Wolf" Old Shatterhand nach ihr fragte, gab dieser keine Antwort. Als er vorhin im Kampfgewühle erwacht und aufgesprungen war, hatte man ihm den Stutzen aus der Hand gerissen und fortgeschleudert. Der Häuptling ließ Feuerbrände nehmen, um das klare, durchsichtige Wasser des Baches zu beleuchten. Derselbe war so seicht, dass man jedes auf seinem Grunde liegende Steinchen erkennen konnte, aber der Stutzen

wurde nicht gesehen.

Die Yampa-Utahs hatten das Gewehr am Tage in den Händen Old Shatterhands gesehen und konnten das Verschwinden desselben nicht begreifen. Vielleicht lag es in der Felsenspalte. Man untersuchte diese eine weite Strecke hinein, natürlich mit Hilfe von Bränden, doch auch vergeblich. Die Folge war, dass selbst diejenigen Roten, welche bisher noch gezweifelt hatten, dass das Gewehr Old Shatterhands übernatürliche Eigenschaften besitze, sich jetzt der Meinung der andern anschlossen. Die Zauberbüchse konnte, solange man hier verweilte, ihre unbegreiflichen Kräfte zur Geltung bringen, darum gebot der "große Wolf", welchem es selbst unheimlich wurde: "Bindet die Gefangenen an die Pferde, und dann fort von hier! Ein böser Geist hat das Zaubergewehr verfertigt. Wir dürfen nicht hier bleiben, bis es uns seine Kugeln sendet."

Diesem Befehle wurde augenblicklich Folge geleistet, und als die Roten aufbrachen, war seit dem Beginn des Kampfes nicht viel über eine Stunde vergangen.

"Nicht einer von ihnen wird die Sterne des morgenden Abends schauen", hatte der Häuptling gesagt. Er glaubte, dass alle Weißen in seine Hände geraten seien, und doch war dies nicht der Fall. Es wurde bereits gesagt, dass Old Firehand einen Wachtposten in den Felsenspalt beordert habe, um einen Überfall durch die etwa zurückkehrenden Yampa-Utahs zu verhüten. Dieser Posten war - Droll, welcher erst nach zwei Stunden abgelöst werden sollte. Der Hobble-Frank hatte sich ihm freiwillig angeschlossen, um mit ihm von der lieben Heimat zu plaudern. Sie saßen, natürlich mit allen ihren Waffen versehen, in tiefer Finsternis, unterhielten sich flüsternd und lauschten zuweilen in den Felsenriss zurück, ob sich dort etwas hören lasse. Sie fühlten nicht die mindeste Müdigkeit, und es gab so

viel zu erzählen, dass ihnen der Stoff gar nicht ausgehen konnte.

Da plötzlich hörten sie am Ausgange des Spaltes ein Geräusch, welches sehr geeignet war, ihre Aufmerksamkeit zu erregen.

"Horch!", flüsterte Frank dem "Vetter" zu.  
"Hast du was gehört?"

"Ja, ich hab's gehört", antwortete die Tante ebenso leise. "Was ist das gewesen?"

"Es müssen mehrere von unsern Leuten offgeschanden sein."

"Nee, das ist es nicht. Das müsse viele, viele Menschen sein. Das ist ein Fußgeschtrampel von wenigstens zweehundert - - -"

Er hielt erschrocken inne, denn jetzt waren die Überfallenen erwacht und erhoben ihre Stimme.

"Donner und's Messer, das ist Kampf!", fuhr der Hobble-Frank auf. "Ich gloobe, wir sind mehrschteenteils überfallen worden!"

"Ja, überfallen sind wir worden!", stimmte Droll bei. "Das müsse rote Halunke sein, wenn's nötig ist!"

Der nächste Augenblick bewies, dass diese Vermutung die richtige war, denn es erscholl das Kampfgeheul der Indianer.

"Gott schteh uns bei; sie sind's wirklich!", rief Frank. "Droff, off sie! Komm rasch hinaus!"

Er ergriff den Arm Drolls, um ihn mit sich fortzuziehen; aber dieser wegen seiner Pffiffigkeit bekannte Jäger hielt ihn zurück und sagte, vor Aufregung allerdings beinahe zitternd:

"Bleib da! Nicht so schnell hinaus! Wenn die Indianersch itzt bei Nacht eenen Überfall

unternehme, so sind ihrer so viele beisamme, dass mer so vorsichtig wie möglich zu sein hat. Wolle erscht sehe, wie de Sache schteht. Nachher wisse mer, was mer zu mache habe. Mer müsse uns niederlege und vorwärts krieche."

Dies taten sie. Sie schoben sich an Händen und Füßen bis zum Ausgang hin. Da erkannten sie trotz der Dunkelheit, dass ihre Gefährten verloren seien. Die Übermacht der Roten war zu groß. Links von ihnen war der Kampf entbrannt. Die Schüsse Firehands, Shatterhands und Winnetous knallten, aber nicht lange Zeit, dann ertönte der hundertstimmige Siegesruf der Roten. Gerade vor dem Ausgange der Spalte war freie Bahn.

"Rasch hinter mir her und übersch Wasser nüber!", raunte Droll dem Vetter zu.

Er kroch so schnell und vorsichtig wie möglich auf der Erde hin. Frank folgte ihm.

Dabei berührte die Hand des Letzteren einen harten, langen Gegenstand; dieser war ein Gewehr mit Kugelschloss. "Old Shatterhands Henrystutzen!", durchzuckte es ihn. Er nahm das Gewehr mit.

Die beiden kamen glücklich an das Wasser und dann an das andre Ufer desselben. Dort ergriff Droll den Hobble-Frank bei der Hand und zog ihn fort, abwärts, in südlicher Richtung. Die Flucht gelang ihnen, weil es so finster war und weil ihre Schritte bei dem Geschrei der Indianer nicht gehört werden konnten. Bald aber wurde der Raum zwischen Wasser und Felsen so enge, dass Droll riet: "Mer müsse wieder nüber ans linke Ufer. Da wird die Bahn wohl breeter sein."

Sie wateten hinüber. Zu ihrem Glücke befanden sie sich schon weit unterhalb der Stelle, wo der Posten gestanden hatte. Sie gingen oder vielmehr sie rannten weiter, bald an die Felsenwand, bald an im Wege

liegende Steine stoßend, bis sie die Stimmen der Indianer nicht mehr hörten; da hielt der Hobble-Frank seinen Gefährten an und sagte in vorwurfsvollem Tone: "Nun halte endlich mal schtille, du Tausendsapperlot! Warum biste denn eegentlich fortgerannt und hast mich schmählich verführt, mitzulooften! Das is doch gegen alle Pflicht und Kameradschaftlichkeit! Haste denn gar keene Ambition im Leibe?"

"Ambition?", antwortete Droll, wegen seines Körperumfanges vom Laufen beinahe atemlos. "Die habe mer wohl im Leib, aber wer de Ambition behalte will, der muss vor alle Dinge den Leib ze rette suche. Darum bin ich fortgerannt."

"Aber das war doch eegentlich gar nich erlaubt!"

"So? Warum soll das nicht erlaubt gewese sein?"

"Weil es unsre Pflicht war, unsre Freunde zu retten."

"So! Und off welche Weise hättest se denne rette wolle?"

"Wir hätten uns off diese Roten werfen müssen, um sie zusammenzuhauen und niederzuschtechen."

"Hihihihi! Zusammenhaue und niederschteche!", lachte Droll in seiner eigenartigen Weise. "Da hätte mer weiter nischt erreicht, als dass mer ooch mit gefange worde wäre."

"Gefangen. Meenste etwa, dass unsre Gefährten nur gefangen worden sind, nicht erschossen, erschtochen und erschlagen?"

"Nee, umgebrunge hat mer se nich, das schteht fest. Ich weeß es genau."

"Das könnte mich beruhigen!"



"Gut, so beruhige dich. Haste denn Schüsse gehört?"

"Ja."

"Und wer is es denn, der geschosse hat? Etwa de Indianersch?"

"Nee, denn was ich hörte, das waren Revolverschüsse."

"Also! De Indianersch habe ihre Gewehre gar nich gebraucht; es is also ihre Absicht gewest, de Bleichgesichter bei lebendige Leibe gefange ze nehme, um se schpäter desto mehr martern ze könne. Darum bin ich fort. Jetzt sind wir zwee beede gerettet und könne für unsre Leute mehr tun, als wenn mer mit gefange genomme worde wäre."

"Da haste recht, Vetter, da haste recht! Es fällt mir een gewaltiger Schteen vom Herzen. Soll es etwa von dem weltberühmten

Hobble-Frank heißen, dass er, während seine Kameraden sich in Lebensgefahr befanden, das Hasenpanier angegriffen habe! Bei Leibe nich! Lieber schtürze ich mich ins dickste Kampfgewühl und haue um mich wie een rasender Hufeland. Es is geradezu grässlich. Wer hätte in seinem schtillen, friedfertigen Temperamente ahnen können, dass so etwas geschehen werde! Ich bin ganz außer mir!"

"Ooch ich bin ganz ergriffe und erschrocke; aber verblüffe lass ich mich dennoch nich. Solche Leute wie Winnetou, Firehand und Shatterhand darf mer nich eher verlore gebe, als bis se in Wirklichkeit verlore sind. Und die sind doch ooch nich mal alleene, sondern es befinde sich Kerle bei ihnen, die Haare off de Zähne habe. Warte mersch also nur ruhig ab!"

"Das is sehre leicht gesagt. Was für Indianer mögen es nur gewesen sein?"

"Utahs natürlich. Der "große Wolf" is nich in sein Lager zurückgekehrt, sondern er hat gewusst, dass noch andre Utahs sich in der Nähe befinde, und diese herbeigeschafft."

"Der Halunke! Und vorher hat er mit uns die Friedenspfeife geraucht! Von welcher Seite mag er wohl gekommen sein?"

"Ja, wenn ich das wüsste, dann wäre ich gescheiter, als ich jetzt bin. Da oben am Lagerplatze hält er sich gewiss nich off, sondern er lässt de Gefangene fort-schaffe. Da wir nicht wisse, nach welcher Richtung er sich wende wird, so dürfe mer hier nich schtehe bleibe; mer müsse fort, viel weiter fort, bis mer eenen Ort finde, wo mer uns gut verschtecke könne."

"Und dann?"

"Dann? Nun, mer werde warte, bis es Tag geworden is; dann untersuche mer de Schpure und loofe so lange hinter de

Indianersch her, bis mer wisse, was mer für unsre Freunde tun könne. Jetzt aber fort. Komm!"

Er nahm Frank wieder beim Arme und berührte dabei den Stutzen.

"Was?", fragte er. "Zwee Gewehre haste?"

"Ja. Ich fand, als wir nach dem Wasser krochen, Old Shatterhands Henrystutzen."

"Das is gut; das is ausgezeichnet. Der kann uns viel Nutze bringe. Aber verschtehste denn ooch, dermit ze schieße?"

"Natürlich! Ich bin so lange bei Old Shatterhand, dass ich sein Gewehr genau so kenne, wie er selbst. Aber jetzt vorwärts! Wenn's den Roten einfällt, flussab zu reiten, so holen sie uns ein, und wir sind perdüh. Ich aber muss mein teures Leben in Acht nehmen, um es für die Rettung meiner Freunde offzuopfern. Wehe den Indianern,

und wehe dem ganzen wilden Westen, wenn  
eenem von unsern Leuten een falsches Haar  
gekrümmt wird! Ich bin een guter Mensch;  
ich bin sozusagen zwee Seelen und een  
Gedanke; aber wenn ich rabbiat werde, so  
haue ich die ganze formidable  
Weltgeschichte in die Pfanne. Du wirst mich  
schon noch kennenlernen. Ich bin een  
Sachse. Verschtehste mich! Wir Sachsen  
sind shtets een schstrategisch amüsantes  
Volk gewesen und haben in allen Kriegen  
und diatonischen Schtreitigkeiten die  
schwersten Prügel ausgeteelt."

"Oder gekriegt!", versetzte Droll, indem er  
den Gefährten fortzog.

"Schweig!", antwortete dieser. "Ihr  
Altenburger seid nur Käsesachsen; wir aber  
an der Elbe sind die richtigen. So lange die  
menschliche Lippe von Kulturereignissen  
spricht, sind Moritzburg und Perne die  
symplegaden Mittelpunkte aller  
kalospinthechromokrenen Größe und

Anschändigkeit gewesen. Bei Leipzig wurde  
Napoleon geschlagen, und in Räcknitz bei  
Dresden is Moreau um seine zwee einzigen  
beeden Beene gekommen; an der Weißeritz  
liegt die Pflanzschätte der Kühnheit und  
der Tapferkeit, die ich in meinem Busen  
konsumiere, und so will ich den Roten nich  
raten, es bei mir bis zur Berserkerwut  
kommen zu lassen. Ich bin adstringiert in  
meinem Zorne und incapabel in meinem  
Grimme. Morgen, morgen schpreche ich  
weiter mit euch, morgen, wenn der Schtrahl  
der erschten Sonne dos ... dos mit dem  
letzten Scheine der Finsternis ins blutige  
Gefilde schtürzt!"

Er ballte die Faust und schüttelte sie  
drohend hinter sich. Noch nie im Leben war  
er so aufgeregt und wütend gewesen wie  
jetzt; das zeigte sich nicht bloß in seinen  
Worten, sondern auch in der Weise, wie er  
jetzt trotz der Finsternis vorwärts stürmte,  
als gelte es, die Feinde zu ereilen, welche  
er doch hinter sich hatte.

Und doch war die Richtung, welche die beiden eingeschlagen hatten, die richtige und für sie am besten geeignete, an die Roten zu kommen, wie sie zu ihrer Überraschung später erkennen sollten. Um ja nicht von den Indianern eingeholt zu werden, beschleunigten sie ihre Schritte so sehr, wie es bei der herrschenden Dunkelheit möglich war. Das Wasser rechts und die Felsenwand zur linken Hand, gingen sie immer südwärts, bis nach ungefähr einer Stunde der Canon eine Wendung nach Osten machte. Über dem dadurch gebildeten Winkel erschien zu ihrer rechten Hand und zu ihrer Überraschung der Mond am Himmel, nach welchem empor sich ein freier Blick dadurch öffnete, dass von dieser Seite ein Neben- in den Hauptcanon mündete. Droll blieb stehen und sagte: "Halt! Hier müsse mer überlege, wohin mer uns wende wolle, nach 'rebber oder nach 'nebber."

"Darüber kann's gar keenen Zweifel geben", meinte Frank. "Wir müssen in das Nebental."

"Warum?"

"Weil mit absoluter Konsekration anzunehmen is, dass die Roten im Hauptcanon bleiben werden. Verschrecken wir uns in den Nebencanon, so ziehen sie an uns vorüber, und wir können uns dann früh mit obligatorischer Hypnologie an ihre hintersten Fersen heften. Meenste nich?"

"Hm, der Gedanke is nich übel, zumal der Mond grad über dem Seitental schieht und uns den Weg beleuchtet."

"Ja, Luna schtrahlt mir Trost ins Herz und küsst mir die brausenden Schträge meiner Tränen aus dem vor Wut vertrockneten Gemüte. Folgen wir ihrem süßen Schtrahle! Vielleicht führt uns der traute Schein an eenen Ort, wo wir uns gut verschrecken können, was in unsrer imponderablen Situation die Hauptsache is."

Sie sprangen über das Wasser und drangen

in den Seitencanon ein, in welchem jetzt kein Wasser floss, doch gab es Anzeichen genug, dass zu einer andern Jahreszeit die ganze Sohle des schmalen Tales ein Wasserbett bildete. Ihre Richtung war jetzt genau westlich. Sie mussten tief in den Canon eindringen, um nicht von den Indianern doch entdeckt zu werden. Wohl eine halbe Stunde lang waren sie demselben gefolgt, als sie plötzlich, auf das angenehmste überrascht, stehen blieben. Die Felswand zu ihrer Rechten hörte nämlich plötzlich auf, um mit einer von Norden kommenden Wand eine scharfe Ecke zu bilden. Da lag nun vor ihnen nicht etwa freies Terrain, sondern Wald, ein wirklicher Wald, wie kein Fremder ihn hier hatte ahnen können. Über nur wenigem Unterholz wölbten sich die Wipfel so dicht, dass das Licht des Mondes nur an einzelnen Stellen durchzudringen vermochte. Es war der Wald des Wassers, in welchem die Utahs ihr Kriegslager aufgeschlagen hatten.

Die Senkung, welche er füllte, zog sich genau von Norden nach Süden, parallel mit dem nicht viel über eine halbe Stunde entfernten Hauptcanon. Zwischen diesem Letzteren und dem Walde gab es zwei Verbindungswege, zwei Seitentäler, ein nördliches, welches der "große Wolf" benutzt hatte, und ein südliches, durch welches Droll und Frank jetzt gekommen waren. Diese beiden von Osten nach Westen gehenden Nebentäler bildeten mit dem Hauptcanon und dem Walde ein Rechteck, dessen innere Fläche aus dem hohen, stundenlangen Felsenblocke bestand, in welchen die Gewässer sich ihre senkrechten und mehrere hundert Fuß tiefen Wege eingefressen hatten.

"Een Wald, een Forscht, mit richtigen Büschen und Beemen, als ob er von eenem königlich sächsischen Oberförster angelegt worden wäre!", sagte Frank. "Besser konnten mersch gar nich treffen, denn das gibt een Verschteck, wie's im Hauptbuche scheht.

Meenste nich?"

"Nee", antwortete die Tante Droll. "Dieser Wald kommt mer verdächtig oder gar beinahe färschterbar vor. Ich trau' ihm nich."

"Wieso denn und warum denn? Denkste etwa, dass da Bären ihr nächtliches Difficil offgeschlagen haben?"

"Das weniger. Bären sind grad nich ze färschte, sondern andre Kreature, welche aber genau ebenso gefährlich sind."

"Was denn für welche?"

"Indianersch."

"Das wäre dumm; das wäre freilich dumm!"

"Es sollt mich freue, wenn ich mich irre tät', aber meine Gedanke werde wohl de richtige sein."

"Willste wohl die Gewogenheet haben, mir diese Gedanken logisch zu perturbieren?"

Die beiden standen an der Felsenecke, wo es Schatten gab, und hielten die Augen scharf auf den vom Monde beschienenen Waldesrand gerichtet. Dabei fragte Droll: "Wer wird wohl besser wisse, dass hier een Wald is, wir oder die rote Kerls?"

"Die Indianer."

"Werde se ebenso gut wisse wie wir, dass mer sich im Walde am beste verschtecke kann?"

"Natürlich."

"Habe ich dir nich schon erklärt, dass Indianer in der Nähe sein müsse?"

"Ja, denn bei ihnen hat der "große Wolf" sich Hilfe geholt."

"Wo werde nun diese Leute schecke? Im öden, nackten Canon oder im bequemen Walde?"

"In dem Letzteren."

"Gut, also müsse mer uns hier sehr in Acht nehme. Ich bin überzeugt, dass mer Grund habe, sehr vorsichtig zu sein."

"So meenste wohl, dass wir den Wald vermeiden müssen?"

"Nee, aber offpasse müsse mer. Siehste vielleicht was Verdächtiges?"

"Nee, gar nischt."

"Ich ooch nisch. So wolle mersch also versuche. Rasch 'nüber, und dann unter de Schträucher niedergeduckt und gehorcht, ob sich was regt. Vorwärts!"

Sie sprangen über die lichte, vom Monde

beschienene Stelle hinüber. Bei den Bäumen angekommen, kauerten sie sich nieder, um zu lauschen. Sie hörten nichts; kein Blättchen regte sich; aber Droll sog die Luft ein und fragte leise: "Frank, schnuppere mal! Es riecht nach Rooch. Denkste nich?"

"Ja", antwortete der Gefragte; "aber der Geruch is kaum zu bemerken. Es is nur eene halbe Ahnung von eener Viertelschpur von Rooch."

"Weil's weit herkommt. Mer müsse de Sache untersuche und uns näher schleiche."

Sie nahmen sich bei den Händen und schritten langsam und leise vorwärts. Es war dunkel unter dem Kronendache, und sie mussten sich also mehr auf ihren Tastsinn als auf ihr Gesicht verlassen. Je weiter sie vorwärts kamen, desto bemerkbarer wurde der Rauchgeruch: freilich avancierten sie nur langsam. Dem Hobble-Frank mochte doch ein Bedenken gegen ihr gefährliches

Unternehmen kommen, denn er fragte flüsternd: "Wär's nich besser, wir ließen den Rooch Rooch sein? Wir begeben uns ganz nutzlos in eene Gefahr, die mir nicht komprimieren kann."

"Eene Gefahr is es freilich", antwortete Droll, "aber mer müsse es wage. Vielleicht könne mer unsre Freunde rette."

"Hier?"

"Ja. Falls der "große Wolf" nich an unserm Lagerplatz bleibe will, wird er grad hierher komme."

"Das wäre famos!"

"Famos? Na, na, es kann uns das Lebe koste!"

"Das schadet nischt, wenn wir nur unsre Gefährten retten. Jetzt kann es mir nich einfallen, umzukehren."

"Recht so, Vetter; bist een tüchtiger Kerl. Aber List is besser als Gewalt. Also nur vorsichtig, nur vorsichtig!"

Sie schlichen weiter, bis sie stehen bleiben mussten, weil der Schein eines Feuers zu sehen war. Auch waren unbestimmte Töne, wie ferne Menschenstimmen, zu vernehmen. Der Wald schien sich nun mehr nach rechts auszubreiten. Sie folgten dieser Richtung und erblickten bald noch mehrere Feuer.

"Een großes, großes Lager", flüsterte Droll. "Das werde de Utahkrieger sein, welche sich zum Zuge gegen de Navajos versammle. Da sind jedenfalls viele hundert beisamme."

"Schadet nischt. Wir müssen näher. Ich will wissen, was mit Old Shatterhand und den andern wird. Ich muss - - -"

Er wurde unterbrochen, denn vor ihnen ertönte jetzt plötzlich ein viel-, vielstimmiges Geheul, nicht des Schmerzes oder der Wut,



sondern des Jubels.

"Ach! Jetzt bringe se de Gefangene", meinte Droll. "Der "große Wolf" kommt von Nord, und wir komme von Süd. Nun müsse mer unbedingt erfahre, was mer mit ihne anfangen will."

Bis jetzt waren sie in aufrechter Stellung vorwärts geschritten; jetzt mussten sie sich anschleichen. Sie legten sich also auf den Boden nieder und krochen weiter. Nach kurzer Zeit erreichten sie die himmelhoch scheinende Felsenwand, welche die östliche Grenze des Waldes bildete. Ihr entlang schlichen sie sich weiter, indem sie sich nebeneinander hielten. Sie hatten jetzt die Feuer zu ihrer linken Hand und erblickten sehr bald den kleinen See, an dessen Ufer das Feuer der Häuptlinge brannte.

"Een Teich oder een See!", meinte Droll. "Das habe ich geahnt. Wo Wald is, muss ooch Wasser sein. Mer könne nich mehr

weiter, weil das Wasser bis an den Felsen geht. Mer müsse also wieder nach links nebber."

Sie befanden sich am südlichen Ende des Sees, an dessen westlichem Ufer das Feuer brannte, an welchem die Häuptlinge gesessen hatten. Sie krochen am Ufer hin, bis sie einen hohen Baum erreichten, dessen untere Äste man leicht mit den Händen erlangen konnte. Da wurde neue Nahrung in das erwähnte Feuer geworfen; die Flamme loderte hoch empor und beleuchtete die gefangenen Bleichgesichter, welche jetzt gebracht wurden.

"Jetzt müsse mer genau offpasse", sagte Droll. "Kannste klettere, Vetter?"

"Wie een Eechhörnchen!"

"Dann roff off den Boom. Von da oben aus habe mer eene viel freiere und schönere Aussicht als hier unten."

Sie schwangen sich hinauf und saßen dann oben im Laube, sodass selbst der scharfäugigste Indianer sie nicht hätte bemerken können.

Die Gefangenen hatten laufen müssen; also waren sie an den Füßen nicht gefesselt. Sie wurden an das Feuer geführt, wo sich die Häuptlinge, der "große Wolf" natürlich bei ihnen, wieder niedergelassen hatten. Dieser Indianer hatte die im Gürtel verborgenen Adlerfedern hervorgeholt und wieder in den Schopf gesteckt. Er war Sieger und durfte also sein Abzeichen wieder tragen. Sein Auge ruhte mit dem Ausdrücke eines hungrigen Panthers auf den Weißen, doch sagte er jetzt noch nichts, da der älteste Häuptling das Recht besaß, zuerst das Wort zu ergreifen.

Der Blick Nanap neavs, des Alten, flog von einem Weißen zum andern, bis er zuletzt an Winnetou halten blieb.

"Wer bist du?", fragte er ihn. "Hast du einen Namen, und wie heißt der räudige Hund, den du deinen Vater nennst?"

Jedenfalls hatte er erwartet, dass der stolze Apache ihm gar nicht antworten werde; aber Winnetou sagte in ruhigem Tone: "Wer mich nicht kennt, ist ein blinder Wurm, der vom Schmutze lebt. Ich bin Winnetou, der Häuptling der Apachen."

"Du bist kein Häuptling, kein Krieger, sondern das Aas einer toten Ratte!", verhöhnte ihn der Alte. "Diese Bleichgesichter alle sollen den Tod der Ehre am Marterpfahle sterben; dich aber werden wir hier in das Wasser werfen, dass dich die Frösche und Krebse verzehren."

"Nanap neav ist ein alter Mann. Er hat viele Sommer und Winter gesehen und große Erfahrungen gemacht; aber dennoch scheint er noch nicht erfahren zu haben, dass Winnetou sich nicht ungerächt verhöhnen

lässt. Der Häuptling der Apachen ist bereit, alle Qualen zu leiden, aber beleidigen lässt er sich von einem Utah nicht."

"Was willst du mir tun?", lachte der Alte auf. "Deine Glieder sind gebunden."

"Nanap neav mag bedenken, dass es für einen freien, bewaffneten Mann leicht ist, grob gegen einen gefesselten Gefangenen zu sein! Aber würdig ist es nicht. Ein stolzer Krieger verschmäht es, solche Worte zu sagen, und wenn Nanap neav dies nicht beherzigen will, so mag er die Folgen tragen."

"Welche Folgen? Hat deine Nase einmal den stinkigen Schakal gerochen, von dem selbst der Aasgeier nichts wissen will? So ein Schakal bist du. Der Gestank, den du - - -"

Er kam nicht weiter. Es ertönte ein Schrei des Schreckens aus den Kehlen aller Utahs,

welche in der Nähe standen. Winnetou war dem Alten mit einem gewaltigen Satze gegen den Leib gesprungen, hatte ihn dadurch hintenüber geworfen, versetzte ihm mit der Ferse einige Hiebe und Tritte auf die Brust und gegen den Kopf und kehrte wieder nach seinem Platze zurück.

Auf den allgemeinen Schrei trat für einen Augenblick eine tiefe Stille ein, sodass man die laute Stimme des Apachen hörte:

"Winnetou hat ihn gewarnt. Nanap neav hörte nicht und wird nun nie wieder einen Apachen beleidigen."

Die andern Häuptlinge waren aufgesprungen, um den Alten zu untersuchen. Die Hirnschale war ihm an der rechten Seite des Kopfes eingetreten und ebenso ein Teil des Brustkastens. Er war tot. Die roten Krieger drängten heran, die Hände an den Messern und blutgierige Blicke auf Winnetou werfend. Man sollte meinen, dass die Tat des Apachen die Utahs zur heulenden Wut

aufgestachelt hätte; dem war aber nicht so. Ihr Grimm blieb stumm, zumal der "große Wolf" die Hand zurückweisend erhob und dabei gebot: "Zurück! Der Apache hat den alten Häuptling umgebracht, um schnell und ohne Qual zu sterben. Er dachte, ihr würdet nun über ihn herfallen und ihn rasch töten. Aber er hat sich verrechnet. Er soll eines Todes sterben, den noch kein Mensch erlitten hat. Wir werden darüber beraten. Schafft den alten Häuptling in seiner Decke fort, damit die Augen dieser weißen Hunde sich nicht an seiner Leiche weiden! Sie sollen alle an seinem Grabe geopfert werden. Wir werden Old Firehand und Old Shatterhand lebendig mit ihm begraben."

"Du lebst nicht lange genug, um mich begraben zu können!", antwortete Old Shatterhand.

"Schweig, Hund, bis du gefragt wirst! Wie willst du die Tage kennen, welche ich noch zu leben habe?"

"Ich kenne sie. Es ist kein einziger mehr, denn morgen um diese Zeit wird deine Seele aus dem Körper gewichen sein."

"Sind deine Augen so scharf, dass du in die Zukunft zu blicken vermagst? Ich werde sie dir ausstechen lassen!"

"Um zu wissen, wann du stirbst, bedarf es keiner scharfen Augen. Hast du jemals gehört, dass Old Shatterhand die Unwahrheit gesprochen hat?"

"Alle Bleichgesichter lügen, und du bist auch eins."

"Die Roten lügen; das hast du bewiesen. Wir waren vier Weiße und kämpften mit vier Roten um unser Leben. Im Falle des Sieges sollten wir unsre Gegner töten dürfen und dann frei sein. Wir siegten und schenkten euch das Leben. Dennoch wolltet ihr uns nicht die Freiheit geben. Ihr verfolgt uns und fielest in unsre Hände. Wir konnten euch

das Leben nehmen. Ihr hattet es verdient; wir taten es doch nicht, weil wir Christen sind. Wir rauchten mit euch die Pfeife des Friedens, und ihr gelobtet uns, bis zum Tode unsre Freunde und Brüder zu sein. Wir ließen euch frei, und zum Dank dafür habt ihr uns überfallen und hierher geschleppt. Wer lügt, ihr oder wir? Aber weißt du, was ich dir sagte, bevor wir gegen Abend im Canon voneinander schieden?"

"Der "große Wolf" ist ein stolzer Krieger; er merkt sich nie die Worte eines Bleichgesichtes."

"So will ich sie dir in das Gedächtnis zurückrufen. Ich warnte dich und sagte dir, wenn du dein Wort abermals nicht halten solltest, so werde es dein Tod sein. Du hast dein Versprechen gebrochen und wirst also sterben."

"Wann?", grinste der Wolf.

"Morgen."

"Durch wessen Hand?"

"Durch die meinige."

"Du hast ein Loch im Kopfe, aus welchem dir das Hirn gelaufen ist!"

"Ich hab's gesagt, und so wird es geschehen. Zwei-mal lag dein Leben in meiner Hand; ich schenkte es dir, und du belogst mich trotzdem. Zum dritten Mal wird das nicht geschehen. Die roten Männer sollen erfahren, dass Old Shatterhand wohl nachsichtig ist, aber auch zu strafen weiß."

"Hund, du wirst keinen Menschen mehr bestrafen. Ihr werdet jetzt umzingelt und während der Nacht bewacht. Wir aber werden jetzt über euch beraten, und sobald der Tag anbricht, beginnen eure Todesqualen, welche mehrere Tage währen werden."

Die Gefangenen wurden nach einer kleinen offenen Stelle des Waldes gebracht, auf welcher ein Feuer brannte; ein Indianer saß dabei, um es zu unterhalten. Man band ihnen nun auch die Füße zusammen und legte sie nieder. Zwölf bewaffnete Krieger standen rundum unter den Bäumen, um den Ort zu bewachen. Eine Flucht war unmöglich oder schien wenigstens ganz und gar unmöglich zu sein.

Droll und Frank hatten von ihrem hohen Sitze aus alles deutlich gesehen. Der Baum, auf welchem sie sich befanden, stand vielleicht hundertfünfzig Schritte weit von dem Feuer der Häuptlinge entfernt, sodass sie auch den größten Teil der Worte, welche gesprochen worden waren, hatten verstehen können. Jetzt nun galt es, die Stelle, nach welcher die Gefangenen geschafft werden sollten, ausfindig zu machen und sich derselben zu nähern.

Eben, als sie von dem Baume stiegen,

wurden die erbeuteten Waffen und andern Gegenstände zu den Häuptlingen an das Feuer gebracht und dort niedergelegt. Da diese Sachen keine große Beachtung fanden, so war zu schließen, dass man erst am Tage über die Verteilung derselben entscheiden werde, ein Umstand, welcher der Tante Droll zu großer Beruhigung diene.

Am Feuer des Ufers sah man nun nur noch die Anführer. Es musste irgend einen Grund geben, welcher die andern Krieger nach einer andern Stelle zog. Welcher Grund das war, das sollten Frank und Droll sehr bald erfahren. Es ließen sich eigentümliche, klagende Töne hören. Man vernahm eine Zeitlang eine Solostimme, welcher dann ein Chorus folgte. Das ging ohne Unterbrechung, bald schwächer und bald lauter fort.

"Weeßte, was das is?", fragte Droll seinen Moritzburger Vetter.

"Das soll wohl die tote Leichenarie für den

alten Häuptling sein?"

"Ja. Bei de Utahs beginnen de Gesänge noch ehe de Leiche erkaltet is."

"Das is uns von Wichtigkeit, denn bei diesem Jammern wird es den Kerls schwer sein, uns zu hören. Wir müssen die Unsrigen unbedingt offsuchen."

"Was aber dann, wenn mer se gefunde habe? Heraus hole könne mer se doch nich!"

"Das is ooch gar nicht nötig, denn sie werden schon selber gehen. Die Hauptsache is, dass wir sie losbinden oder ihre Riemen durchschneiden. Is der Platz, an welchem sie sich befinden, nich weit vom Feuer der Häuptlinge entfernt, wo die Waffen liegen, so haben wir dann gewonnenes Spiel. Een wahres Glück is es, dass es hier unter den Beemen so dunkel is. Die Feuer sind uns nich etwa schädlich, sondern nur nützlich, weil wir da die Geschtalten der Roten leicht

erkennen und ihnen aus dem Wege gehen können."

"Das hat seine Richtigkeit. Also jetzt wieder nieder off de Erde, und dann weiter fort! Ich krieche voran."

"Warum denn du?"

"Weil ich länger im Westen gewesen bin und mich offs Anschleichen besser verschtehe als du."

"Ach, rede nich! Bilde dir nur nich solche große Rosinen ein! Ich bin erfahren in allen kontrapretiosen Angelegenheiten des westlichen Daseins. Die ungeheure Anbequemlichkeit, mit welcher ich selbst den schwierigsten Gegenschtand als reenes Kinderspiel begreife, hat mein Offfassungsvermögen zu eener solchen Terpsichorität gebracht, dass es überhaupt gar nischt geben kann, worin ich nich sofort Meester bin. Aber weil du mein geliebter

Vetter bist, will ich dir den Vortritt lassen.  
Aber pass nur genau off! Will dich vorn  
eener totschtechen, so sag nur eenen Mux,  
damit ich dir von hinten beischtehen kann.  
Ich lass dich nich im Schtich!"

Der kleine Sachse bewies jetzt wirklich, dass  
er bei Old Shatterhand in einer vortrefflichen  
Schule gewesen war. Er machte seine Sache  
ausgezeichnet. Trotzdem er zwei Gewehre zu  
tragen hatte, bewegte er sich gewandt und  
geräuschlos vorwärts. Sein Vordermann hatte  
freilich den schwierigeren Teil der Aufgabe  
zu überwinden, welcher darin bestand, jeden  
Gegenstand, welcher zur Deckung geeignet  
war, zu benutzen.

Sie kamen vielleicht in einer Entfernung von  
fünfzig Schritten an den Häuptlingen vorüber  
und wendeten sich nach dem nächsten  
Feuer, welches glücklicherweise dasjenige  
war, an welchem die Gefangenen lagen.  
Droll sagte sich natürlich, dass dieselben  
nicht an einer dunkeln Stelle zu suchen

seien. Sicher, wenn auch langsam, aber  
doch stetig kamen sie näher, was freilich  
nicht ohne alle Gefahr bewerkstelligt werden  
konnte. Es kam einige Male vor, dass ein  
Roter ganz nahe an ihnen vorüberhuschte.  
Einmal musste Frank sich blitzschnell zur  
Seite werfen, um nicht von dem Fuße eines  
vorbeieilenden Indianers berührt zu werden.  
Später aber hörte dieses Hin- und Herlaufen  
auf. Diejenigen, welche den Totengesang  
übernommen hatten, hockten um die Leiche,  
und die andern hatten sich ausgestreckt, um  
eine Stunde zu schlafen.

So gelangten die beiden bis hinter die  
Wachen, welche den Platz der Gefangenen  
umstanden. Droll lag hinter einem Baume  
und Frank hinter dem nächsten. Der Mann,  
welcher das Feuer zu unterhalten hatte, war  
einmal fortgegangen, um bei der Leiche in  
das Klagelied einzustimmen, und einige der  
zwölf Wächter hatten dasselbe getan. Die  
Flamme war zusammengesunken und gab ein  
sehr ungenügendes Licht. Die Gestalten der



Gefangenen waren kaum zu erkennen. Droll kroch einige Schritte nach rechts, dann eine kleine Strecke weit nach links, ohne aber einen Wächter zu erblicken. Als er dann zu Frank zurückkam, flüsterte er diesem zu: "Der Oogenblick scheint mir günstig zu sein. Siehste Old Shatterhand?"

"Ja. Er ist ja hier gleich der erschte."

"Kriech zu ihm hin und bleib so steif bei ihm liegen, als ob du ooch gefesselt wärscht!"

"Und du?"

"Ich mach mich zu Old Firehand und Winnetou, die da drüben liegen."

"Das ist gefährlich!"

"Ooch nich mehr als hier. Was wird Old Shatterhand für Freede habe, wenn er seinen Stutzen wieder hat! Mach schnell!"

Der Hobble-Frank hatte keine große Strecke, höchstens acht Schritte zurückzulegen. Eben fiel die Flamme so weit nieder, dass es schien, als ob das Feuer voll-ständig verlöschen wolle; es wurde so dunkel, dass man die Gestalten der Gefangenen nicht mehr zu unterscheiden vermochte. Einer der Wächter ging hin, um neues Holz aufzulegen; aber ehe dasselbe vom Feuer ergriffen wurde, hatten Droll und Frank die Dunkelheit benutzt; beide befanden sich an Ort und Stelle.

Frank hatte sich neben Old Shatterhand gelegt. Er streckte die Beine aus, als ob er gefesselt sei, schob seinem Nachbar den Henrystutzen hin und zog dann die Arme an, damit die Wächter denken sollten, sie seien ihm an den Leib gebunden.

"Frank, du?", fragte Old Shatterhand leise, aber nicht etwa im Tone des Staunens. "Wo ist Droll?"

"Drüben liegt er, bei Firehand und Winnetou."

"Gott sei Dank, dass ihr die Fährte gefunden habt und noch vor Tage kommen konntet!"

"Wussten Sie denn, dass wir kommen würden?"

"Natürlich! Als die Kerle das Feuer anbrannten, sah ich, dass ihr nicht unter den Gefangenen waret."

"Wir konnten doch noch in der Spalte scheitern und ergriffen werden!"

"Pshaw! Die Roten suchten ja dort nach meinem Gewehre. Ich hatte Angst, ob sie euch drin finden würden; aber sie kamen ohne euch heraus, und mein Stutzen war verschwunden; das sagte mir alles. Ich habe so fest geglaubt, ihr werdet uns nicht verlassen, dass ich dem "großen Wolfe" mit

dem Tode gedroht habe."

"Das ist kühn!"

"Lieber Frank, nur dem Kühnen gehört die Welt!"

"Ja, dem Kühnen und dem Hobble-Frank. Habe ich meine Sache nicht tribunal gemacht? Sind wir unsern kameradlichen Verpflichtungen und Obliegenheiten nicht ganz pizzicato nachgekommen?"

"Ausgezeichnet habt ihr euch verhalten, ausgezeichnet!"

"Ja, ohne uns wären Sie futsch gewesen!"

"Das nun gerade nicht. Du weißt, dass ich mein Spiel erst dann verloren gebe, wenn es wirklich zu Ende ist. Hier aber gibt es nicht nur Karten, sondern sogar noch Trümpfe genug. Wäret ihr nicht gekommen, so hätten wir uns auf andre Weise helfen

müssen. Da, schau her!"

Frank blickte zu ihm hin und sah, dass der Jäger ihm die freie Rechte zeigte.

"Diese Hand habe ich schon losgemacht", fuhr derselbe fort; "die andre würde in einer Viertelstunde auch frei gewesen sein. Ich habe in meiner kleinen, verborgenen Tasche ein Federmesser, welches von Mann zu Mann gegangen wäre, sodass wir alle in kurzer Zeit unsre Riemen zerschnitten hätten. Dann schnell aufgesprungen und zu den Waffen gerannt, welche drüben bei den Häuptlingen liegen - - -"

"Das wissen Sie auch?"

"Ich wäre ein schlechter Westmann, wenn mir das hätte entgehen können. Ohne Waffen gibt es keine Rettung für uns; also habe ich gleich von Anfang an scharf aufgepasst, wohin sie getan wurden. Jetzt vor allen Dingen muss ich wissen, wie ihr

hierher gekommen seid. Ihr seid den Roten gefolgt?"

"Nee, das nich; wir sind ja schon viel eher fort als sie."

"Um sie zu beobachten und ihnen nachzugehen?"

"Ooch nich. Wir sind ganz inflexibel ausgerissen, immer den Canon hinab, bis wir in een Seitental kamen, in welches wir uns kompromittieren konnten. Wir hatten die Absicht, dann schpäter beim hellen Tageslicht die Fährte der Roten offzusuchen, um zu sehen, was wir für Sie tun könnten."

"Ach! So ist es also eigentlich nicht euer Verdienst, dass ihr diesen Wald gefunden habt?"

"Nee, den Wald haben wir eegentlich nich verdient; aber da der Zufall ihn uns eemal entgegengeworfen hat, werden Sie es uns

wohl nicht ~~übernehmen~~, dass wir nachher so frei gewesen sind, Ihnen die schuldige Neujahrsvisite abzuschtatten."

"Du wirst ironisch."

"Das weniger; ich möchte hiermit nur kontrahiert haben, dass es keine Leichtigkeit war, uns durch den Wald und diese Roten zu Ihnen hindurch zu assimilieren."

"Das weiß ich wohl zu würdigen, alter Frank. Ihr habt euer Leben für uns gewagt, und wir werden euch das nie vergessen. Darauf kannst du dich verlassen. Aber, zieh dein Gewehr an dich! Es kann leicht gesehen werden. Und gib dein Messer her, damit ich meinen Nachbar frei mache; der wird es dann weiterreichen."

"Und nachher, wenn die Fesseln fort sind, was tun wir dann? Ersch zu den Waffen, nachher zu den Pferden rennen, und dann

fort?"

"Nein; wir bleiben."

"Alle Teufel! Ist das Ihr subastierter Ernst? Dableiben! Wird das von Ihnen Rettung genannt?"

"Ja."

"Ich danke! Off diese Weise haben diese Kerle ein remorquiertes Geschäft gemacht, denn wenn früh die liebe Sonne erscheint, beschimmert sie zwei Gefangene mehr als in der Mitternacht."

"Wir werden nicht gefangen sein. Nach den Waffen und dann zu den Pferden laufen, das müsste so schnell geschehen, dass ein heilloser Wirrwarr entstehen würde. Keiner fände in dieser kurzen Zeit sein Gewehr und Messer, sein übriges Eigentum heraus. Die Roten wären über uns, ehe wir an die Pferde kommen könnten. Und wer weiß, ob

dieselben noch gesattelt sind. Nein, wir müssen uns sofort hinter unsre Schilder verstecken."

"Schilder? Ich bin keen Ritter Kunibold von Eulenschnabel; ich habe keenen Harnisch und ooch keen Schild. Und wenn Sie dieses Wort hektoetrisch gebrauchen, so bitte ich um ergebene Offklärung, was ich unter dem Schilde zu verschtehen habe."

"Die Häuptlinge."

"Ach, siehste, wie de bist! Das is freilich een großartiger Gedanke!"

"Nicht großartig, sondern sehr naheliegend. Wir setzen uns in den Besitz der Häuptlinge und sind dann sicher, dass uns nichts geschehen wird. Jetzt still. Das Feuer brennt wieder niedrig, und so werden die Wächter es wohl nicht sehen, wenn wir die Arme bewegen."

Er durchschnitt seine Fesseln und tat dasselbe dann bei seinem Nachbar. Dieser gab das Messer weiter. Dasjenige Drolls zirkulierte bereits. Dann ging Old Shatterhands Befehl leise von Mund zu Mund, dass alle zu den Häuptlingen zu eilen hätten, sobald von ihm das Feuer ausgelöscht worden sei.

"Das Feuer ausgelöscht?", brummte Frank. "Wie wollen Sie das fertig bringen?"

"Pass auf, so wirst du es sehen! Ausgelöscht muss es werden, sonst treffen uns die Kugeln der Wächter."

Jetzt lagen alle bereit. Old Shatterhand wartete, bis der Mann am Feuer, welcher jetzt wieder dort saß, im Begriff stand, wieder Holz aufzulegen, wodurch die Flamme für kurze Zeit gedämpft wurde. Da sprang er auf, schnellte sich zu ihm hin, schlug ihm die Faust auf den Kopf und warf ihn in das Feuer. Durch ein drei- oder viermaliges Hin-

und Herwälzen des Körpers wurde dasselbe ausgelöscht. Das geschah so schnell, dass es finster war, ehe die Wächter den Vorgang recht begriffen. Sie stießen ihre Warnungsrufe zu spät aus, denn schon drangen die Gefangenen durch den Wald dem See entgegen. Old Shatterhand war allen voran; hinter ihm kamen Winnetou und Firehand.

Die Häuptlinge saßen noch immer beratend an ihrem Feuer. Es war eine hochwillkommene Aufgabe für sie, die denkbar fürchterlichsten Qualen, an denen die Weißen und der Apache sterben sollten, in Vorschlag zu bringen und zu besprechen. Da hörten sie zwar den Ruf der Wächter, aber zugleich sahen sie die Gestalten der Befreiten auf sich zukommen - einige Sekunden später waren sie zu Boden geworfen, entwaffnet und gebunden.

Die Weißen griffen nach ihren in der Nähe liegenden Gewehren, ungefragt, ob jeder

sein eigenes erwische. Als die Wächter nun unter den letzten Bäumen erschienen, sahen sie ihre Anführer am Boden liegen, und daneben knieten einige Weiße mit gezückten Messern, augenblicklich bereit, die Häuptlinge zu erstechen. Hinter dieser Gruppe standen die andern mit angelegten Gewehren. Die Roten fuhren erschrocken zurück, um ein Wutgeheul auszustoßen, welches die Übrigen schnell herbeirief.

Old Shatterhand durfte es nicht zum Angriff kommen lassen. Mit lauter Stimme verkündigte er den Tod der Häuptlinge, sobald man versuche, dieselben zu befreien. Er forderte, dass die Roten sich zurückziehen sollten, worauf er dann mit ihren Anführern in friedlicher Weise verhandeln werde.

Es war ein entscheidender Augenblick, ein Augenblick, an welchem Tod und Leben hing, und zwar nicht von wenigen, sondern von vielen. Die Indianer standen unter dem

Schutze der Bäume; die Weißen waren vom Feuer hell beschienen, aber es war gar nicht zu zweifeln, dass beim ersten Schusse die drohenden Messer sich in die Herzen der Häuptlinge senken würden.

"Bleibt dort!", rief der "große Wolf" seinen Leuten zu. "Ich werde mit den Bleichgesichtern sprechen."

"Mit dir haben wir nichts zu verhandeln", antwortete ihm Old Shatterhand. "Die andern mögen reden."

"Warum nicht ich?"

"Weil dein Mund voller Lügen ist."

"Ich werde die Wahrheit reden."

"Das versprachest du schon immer, ohne es zu halten. Du hast mir vorhin befohlen, nur dann zu sprechen, wenn ich gefragt werde. Jetzt bin nicht ich mehr dein Gefangener,

sondern du bist der meinige, und ich gebe dir ganz denselben Befehl. Wenn du redest, ohne dazu aufgefordert worden zu sein, bekommst du ohne Gnade das Messer in das Herz gestoßen. - Wie heißest du?"

Diese Frage wurde an den ältesten der Anführer gerichtet. Er antwortete: "Kunpui (Feuerherz) ist mein Name. Gebt mich frei, so werde ich mit euch sprechen!"

"Frei wirst du sein, aber erst dann, wenn wir gesprochen haben und ihr mit dem, was wir verlangen, einverstanden seid."

"Was fordert ihr? Die Freiheit?"

"Nein, denn die haben wir bereits und werden sie uns nicht wieder nehmen lassen. Rufe zunächst fünf deiner vornehmsten Krieger herbei!"

"Was sollen sie?"

"Das wirst du nachher hören. Rufe sie schnell, sonst verlieren die Messer, welche über euch gezückt sind, die Geduld!"

"Ich muss mir überlegen, welche ich wähle."

Das sagte er nur, um Zeit zum Nachdenken zu gewinnen, ob es wirklich notwendig sei, den Befehl Old Shatterhands zu befolgen. Das war diesem nicht unlieb, denn während der Pause, welche dadurch entstand, fanden die Weißen Gelegenheit, sich das ihnen geraubte Eigentum anzueignen. Freilich sahen sie sich nicht vollständig befriedigt, denn es gab keinen unter ihnen, dem nicht irgend ein Gegenstand noch fehlte. Endlich nannte Feuerherz fünf Namen, und die Träger derselben mussten herbeikommen, ihre Waffen aber zurücklassen. Sie setzten sich nieder, um zu warten, was nun kommen werde. Sie glaubten, zu vernehmen, was von ihnen verlangt werde, zunächst aber hörten sie etwas anderes. Old Shatterhand hatte nämlich, als die Häuptlinge niedergestreckt

und gebunden wurden, seinen Stutzen einstweilen fallen lassen; jetzt hob er ihn wieder auf. Das Auge des "großen Wolfes" fiel auf das Gewehr und voller Entsetzen schrie er auf: "Die Zauberflinte, die Zauberflinte, sie ist wieder da, die Geister haben sie ihm durch die Luft gebracht. Rührt sie nicht an, rührt auch ihn nicht an, sonst kostet's euch das Leben!"

"Die Zauberflinte, die Zauberflinte!", hörte man die Stimmen der erschrockenen Yampa-Utahs drüben unter den Bäumen.

Shatterhand gebot dem "Wolfe" Schweigen und wendete sich an Feuerherz: "Was wir fordern, ist Folgendes: Es fehlen uns noch viele Sachen, welche ihr uns abgenommen habt; die gebt ihr uns zurück. Beim Anbruch des Tages reiten wir fort und nehmen die Häuptlinge samt diesen fünf Männern als Geiseln mit. Sobald wir dann überzeugt sein können, dass uns von euch keine Gefahr mehr droht, geben wir diese Leute frei und



erlauben ihnen, nach hier zurückzukehren."

"Uff! Das ist zu viel verlangt", antwortete Feuerherz. "Das können wir nicht zugeben. Kein tapferer roter Krieger wird geneigt sein, als Geisel mit den weißen Männern zu gehen."

"Warum? Was ist schlimmer, ein Geisel zu sein, welcher wieder freigelassen wird, oder ein Gefangener, der so unvorsichtig gewesen ist, sich ergreifen zu lassen? Doch das Letztere. Wir sind bei euch gefangen gewesen, und doch hat dies weder unsern Ruhm noch unsre Ehre geschädigt; es haben viel mehr beide gewonnen, indem wir euch bewiesen haben, dass wir selbst dann nicht verzagen, wenn wir von so einer Übermacht ergriffen und in Banden gelegt worden sind. Es ist keine Schande für euch, einen Tag lang mit uns zu reiten, um dann unbeschädigt zurückkehren zu dürfen."

"Es ist eine Schande, eine große Schande.

Ihr befandet euch in unsern Händen, die Marterpfähle sollten mit Tagesanbruch errichtet werden, und nun sind wir die Gefesselten, und ihr schreibt uns Gesetze vor!"

"Wird dies besser dadurch, dass ihr euch weigert, auf mein Verlangen einzugehen? Wird die Schande dadurch eine geringere, dass ihr es zu einem Kampfe kommen lasst, in welchem ihr, die ihr hier sitzt, ganz sicher und außerdem noch viele andre von euch getötet werden. Die Häuptlinge und diese fünf hervorragenden Krieger sterben von unsern ersten Schüssen, und unsre Flinten werden dann schnell weiterfressen. Denkt an meine Zauberbüchse!"

Diese letztere Mahnung schien ganz besonders zu wirken, denn Feuerherz fragte: "Wohin sollen wir euch begleiten? Nach welcher Gegend werdet ihr reiten?"

"Ich könnte dir aus Vorsicht eine Lüge

sagen", antwortete Old Shatterhand, "aber ich verschmähe das. Wir gehen in die Book-Mountains, hinauf nach dem Silbersee. Wenn wir sehen, dass ihr ehrlich seid, werden wir euch nur einen Tag bei uns behalten. Ich gebe euch jetzt eine Viertelstunde Zeit zum Überlegen. Fügt ihr euch in unsern Willen, so wird euch nichts geschehen; weigert ihr euch aber, so werden unsre Gewehre zu sprechen beginnen, sobald die angegebene Zeit verflossen ist. Ich habe gesprochen!"

Er sagte die drei letzten Worte mit einem Nachdrucke, welcher keinen Zweifel darüber zuließ, dass er sich durch keinerlei Vorstellung von seinem Verlangen abbringen lassen werde. Feuerherz senkte den Kopf. Es war geradezu unerhört, dass diese wenigen Weißen, denen vor einigen Minuten der grausamste Tod gedroht hatte, sich jetzt in der Lage befanden, solche Forderungen zu stellen. Da wurde seine Aufmerksamkeit nach den Bäumen gelenkt, denn dort ließ sich eine halblaute Stimme hören: "Mai ive!"

Diese beiden Worte bedeuten "Schau hierher!" Sie waren nicht gerufen, sondern ziemlich leise gesprochen worden; sie konnten jedem andern als dem Häuptlinge gelten, ihren Ursprung nur dem Zufalle verdanken und für die Weißen ohne alle Bedeutung sein; dennoch richteten Shatterhand, Firehand und Winnetou ihre Augen sofort nach der betreffenden Stelle. Was sie da sahen, musste sie sehr interessieren. Dort standen zwei Rote, welche eine Decke an deren oberen zwei Zipfeln wie einen vertikalen Vorhang zwischen sich hielten; diesen Vorhang bewegten sie in schnellen, aber gewissen Zwischenräumen auf und nieder. Hinter ihnen sah man den Schein eines der Feuer leuchten. Diese beiden Indianer sprachen mit Feuerherz.

Die Indianer haben nämlich eine Zeichensprache, welche bei den verschiedenen Stämmen eine verschiedene ist. Des Nachts bedienen sie sich dazu

glühender Pfeile, mit denen sie in die Luft geschossene Grasbüschel entzündeten. Am Tage brennen sie ein Feuer an und halten, um den Rauch zu sammeln, Felle oder Decken darüber. So oft diese Felle und Decken weggenommen oder gelüftet werden, steigt eine Rauchwolke empor, welche das Zeichen bildet. Es ist das eine Art Telegraphie, ganz der unsern ähnlich, denn die Intervalle zwischen den einzelnen Rauchwolken haben eine ganz so bestimmte Bedeutung wie unsre Striche und Punkte. Man darf aber nicht denken, dass ein Stamm stets bei denselben Zeichen bleibt; dieselben werden viel-mehr sehr oft verändert, damit den Fremden und Feinden die Entzifferung dieser Zeichensprache so schwer wie möglich werde.

Waren die beiden Roten der Ansicht gewesen, dass man ihr Beginnen nicht beachten werde, so hatten sie sich geirrt. Sobald sie die Decke zu bewegen begannen, trat Winnetou einige Schritte zur Seite,

sodass er genau hinter Feuerherz, für welchen diese Zeichen bestimmt waren, zu stehen kam. Die zwei Indianer standen in gerader Linie zwischen diesem und dem Feuer; indem sie die Decke abwechselnd hoben und senkten, ließen sie das Feuer vor den Augen des Håuptlings erscheinen und wieder verschwinden, und zwar in längeren oder kürzeren Zwischenräumen, welche natürlich ihre ganz bestimmte Bedeutung hatten.

Old Firehand und Shatterhand wussten sofort, um was es sich handelte, taten aber so, als ob sie nichts bemerkten; sie überließen die Enträtselung der Zeichen Winnetou, welcher als geborener Roter darin noch gewandter war als sie.

Das Telegraphieren währte wohl fünf Minuten lang, während welcher Zeit Feuerherz kein Auge von der Stelle, an welcher die beiden standen, verwendete. Dann traten sie auseinander; sie waren mit ihrer Mitteilung

zu Ende und dachten wohl nicht, dass sie von ihren Gegnern belauscht worden seien. Feuerherz bemerkte erst jetzt, dass Winnetou hinter ihm stand. Das fiel ihm auf, und er drehte sich besorgt und schnell um, zu sehen, wohin der Apache blickte. Dieser aber war klug genug, sich schnell abzuwenden und so zu tun, als ob die im Mondenscheine schillernde Fläche des Sees seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehme. Feuerherz fühlte sich beruhigt. Winnetou aber trat langsam zu Old Shatterhand und Old Firehand. Diese entfernten sich mit ihm noch einige Schritte weiter, und dann fragte der letztere in leisem Tone: "Die Roten haben zu dem Häuptlinge gesprochen. Hat mein Bruder ihre Worte gesehen und verstanden?"

"Gesehen wohl, aber nicht jedes einzelne verstanden", antwortete der Gefragte.

"Dennoch ist der Sinn mir klar, denn was ich nicht verstand, das konnte ich mir leicht durch Nachdenken ergänzen."

"Nun, was haben sie gesagt?"

"Die beiden Roten sind zwei junge Häuptlinge der Sampitsche-Utahs, deren Krieger sich auch mit hier befinden. Sie forderten Feuerherz auf, getrost mit uns zu reiten."

"So meinen sie es ehrlich? Das sollte mich sehr wundern."

"Sie sind nicht aufrichtig. Wenn wir nach dem Silbersee wollen, so geht unser Weg von hier aus zunächst über den Grand River und in das Teywipah (Hirschtal) hinein. Dort lagern viele Krieger der Tasch-, Capote- und Wihminutsche-Utahs, um sich zum Zuge gegen die Navajoes zu versammeln und die hier befindlichen Utahs zu erwarten. Auf diese müssen wir stoßen, und sie werden, wie man meint, uns niederschlagen und die Geiseln befreien. Es sollen gleich jetzt einige Boten an sie gesendet werden, um sie zu benachrichtigen. Und damit wir auf

keinen Fall entkommen können, werden die hiesigen Utahs, sobald wir aufgebrochen sind, dieses Waldlager verlassen und uns folgen, damit wir zwischen die beiden Utahheere geraten und unmöglich gerettet werden können."

"Alle Teufel! Dieser Plan ist nicht übel. Was sagt mein roter Bruder dazu?"

"Ich stimme bei, dass er sehr gut ausgedacht ist; aber er hat einen großen Fehler."

"Welchen?"

"Den, dass ich ihn belauscht habe. Wir kennen ihn und wissen nun, was wir zu tun haben."

"Aber in das Hirschtal müssen wir, wenn wir nicht einen Umweg von wenigstens vier Tagen machen wollen."

"Wir werden keinen Umweg machen, sondern nach diesem Tale reiten, aber trotzdem den Utahs nicht in die Hände fallen."

"Ist das möglich?"

"Ja. Frage meinen Bruder Old Shatterhand. Ich bin mit ihm im Tal der Hirsche gewesen. Wir waren allein und wurden von einem großen Haufen von wandernden Elk-Utahs gejagt. Wir sind ihnen entkommen, weil wir einen Felsenweg fanden, welchen vielleicht vor und dann auch nach uns kein Mensch betreten hat. Er ist nicht ungefährlich; aber wenn es gilt, zwischen ihm und dem Tode zu wählen, so kann die Wahl doch wohl nicht zweifelhaft sein."

"Gut, reiten wir diesen Weg. Und was tun wir mit den Geiseln?"

"Die geben wir nicht eher frei, als bis wir das gefährliche Tal der Hirsche hinter uns haben."

"Aber den "großen Wolf", wollen wir auch den freigeben?", fragte Old Shatterhand.

"Willst du ihn töten?", erkundigte sich Winnetou.

"Er hat es verdient. Ich habe ihm unten im Canon, wo ich ihn begnadigte, gesagt, dass es ihn das Leben kosten werde, wenn er wieder Verrat übe. Er hat trotzdem abermals sein Wort gebrochen, und ich bin der Ansicht, dass wir dies nicht unbestraft hingehen lassen dürfen. Es handelt sich nicht um uns allein. Wenn er nicht bestraft wird, kommt er zu der Ansicht, dass man den Weißen überhaupt nicht Wort zu halten brauche, und das Beispiel eines solchen Häuptlings ist maßgebend für alle andern Roten.

"Mein Bruder hat recht. Ich töte nicht gern einen Menschen; aber der "große Wolf" hat Euch mehrfach betrogen und also den Tod wiederholt verdient. Lassen wir ihn leben, so

gilt das für Schwäche. Bestrafen wir ihn aber, so erfahren seine Krieger, dass man uns das Wort nicht ungestraft brechen darf, und werden künftig nicht mehr wagen, so treulos zu handeln. Aber jetzt brauchen wir noch nichts davon zu erwähnen."

Nun war die Viertelstunde vergangen, und Old Shatterhand fragte Feuerherz: "Die Zeit ist um. Was hat der Häuptling der Utahs beschlossen?"

"Bevor ich das sagen kann", antwortete der Gefragte, "muss ich erst genau wissen, wohin ihr die Geiseln schleppen wollt."

"Schleppen werden wir sie nicht; sie reiten mit uns. Zwar werden sie gefesselt sein, aber Schmerzen werden wir ihnen nicht bereiten. Wir gehen nach dem Teywipah."

"Und dann?"

"Hinauf nach dem Silbersee."

"Und so weit sollen die Geiseln mit euch reiten. Die Hunde der Navajoes können bereits da oben angekommen sein; sie würden unsre Krieger töten."

"So weit wollen wir sie nicht mitnehmen; sie sollen uns bis in das Tal der Hirsche begleiten. Ist uns bis dorthin nichts geschehen, so nehmen wir an, dass ihr euer Wort gehalten habt, und lassen sie frei."

"Ist das wahr?"

"Ja."

"Werdet ihr es mit uns durch die Pfeife des Friedens berauchen?"

"Nur mit dir allein; das genügt, denn du redest und rauchst im Namen der andern."

"So nimm dein Calumet, und brenne es an."

"Nimm lieber das deinige."

"Warum? Ist nicht deine Pfeife ebenso gut wie die meinige? Oder bringt die deinige nur Wolken der Unwahrheit zustande?"

"Umgekehrt ist es richtig. Mein Calumet spricht stets die Wahrheit; aber der Pfeife der roten Männer ist nicht zu trauen."

Das war eine schwere Beleidigung; darum rief Feuerherz, indem seine Augen vor Zorn funkelten: "Wäre ich nicht gebunden, so würde ich dich töten. Wie darfst du es wagen, unser Calumet zu strafen!"

"Weil ich ein Recht dazu habe. Die Pfeife des 'großen Wolfes' hat uns wiederholt belogen, und du hast dieselbe Schuld auf dich geladen, indem du ihm Krieger gabst, uns zu ergreifen. Nein, es wird nur aus deinem Calumet geraucht. Willst du das nicht, so nehmen wir an, dass du es nicht ehrlich meinst. Entscheide schnell! Wir haben keine Lust, mehr Worte zu verlieren."

"So bindet mich los, damit ich die Pfeife bedienen kann!"

"Das ist nicht nötig. Du bist Geisel und musst gefesselt bleiben, bis wir dich im Tal der Hirsche frei-geben. Ich selbst werde dein Calumet bedienen und es dir an die Lippen halten."

Feuerherz zog es vor, nicht mehr zu antworten. Er musste auch diese Beleidigung auf sich nehmen, da es sich um sein Leben handelte. Old Shatterhand nahm ihm die Pfeife vom Halse, stopfte sie und steckte sie in Brand. Dann stieß er den Rauch gegen oben, unten und die vier Himmelsrichtungen und erklärte dann in kurzen Worten, dass er das zwischen ihm und Feuerherz gegebene Versprechen halten werde, wenn die Utahs auf alle Feindseligkeit verzichteten. Feuerherz wurde auf die Füße gestellt und in die vier Windrichtungen gedreht. Dabei musste er dieselben sechs Züge aus der Pfeife tun

und für sich und die Seinen das Gegenversprechen leisten. Die Zeremonie war damit beendet.

Nun mussten die Utahs die noch fehlenden, den Weißen zurückbehaltenen Gegenstände abliefern. Sie taten es, denn sie sagten sich, dass sie sehr bald wieder in den Besitz derselben kommen würden. Dann wurden die Pferde der Weißen und der Geiseln gebracht. Das war gerade, als der Tag zu grauen begann. Die Weißen hielten es für geraten, ihren Abzug möglichst zu beschleunigen. Sie mussten sich dabei der äußersten Vorsicht bedienen und durften sich nicht die mindeste Blöße geben, durch welche den Roten irgendein Vorteil geworden wäre.

Die fünf ausgewählten Krieger und die Häuptlinge wurden auf ihre Pferde gebunden; dann nahmen je zwei Weiße einen von ihnen in die Mitte und hielten die Revolver bereit, sofort zu schießen, falls die Indianer



sich gegen die Abführung der Geiseln wehren sollten. Der Zug setzte sich in Bewegung nach dem Seitencanon, aus welchem der Hobble-Frank und die Tante Droll sich in das Lager geschlichen hatten. Die Roten verhielten sich ruhig; nur die finstern Blicke, mit denen sie den Bleichgesichtern folgten, bewiesen, von welchen Gefühlen sie beherrscht waren.